

# Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirthschaft, dann für sociale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Beerdigten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag.

**Abonnements-Preise:**  
 1/2 J. 20 kr.; 1 J. 36 kr.; 3 J. 100 kr.; 6 J. 180 kr.; 12 J. 320 kr.  
 Vierteljährig 9 kr., Halbjährig 18 kr., Vierteljährig 3 kr., Monatlich 1 kr.

Für Auswärts: Ganzjährig 12 kr., Halbjährig 6 kr., Vierteljährig 3 kr. Alle für das Blatt bestimmten Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Abonnements- und Insertionsgebühren sind an die Redaction portofrei einzusenden.

Administration, Verlag, Expedition: Grabenrunde Nr. 121. Neugasse Nr. 18, im 1. Stock.

Redaktion: Neugasse Nr. 18, im 1. Stock.

Einzelne Nummern kosten 1 Kreuzer.

Inserate vermitteln: die Herren Hasenhein & Bogler, in Wien, Prag, Budapest sowie in den Hauptstädten Deutschland und der Schweiz. A. Doppelst. 1, Stubenbühl 2 Wien. Heinrich Schafel, 1. Wollzeile 12 Wien.

**Insertions-Gebühr:**  
 5 kr. für die einseitige, 10 kr. für die zweiseitige, 15 kr. für die dreiseitige und 20 kr. für die durchlaufende Pettizelle erste Klasse der Stempelgebühr von 30 kr.  
 Bei mehrmaliger Einschaltung entsprechender Rabatt.

## Die hohen Festtage in den Reichshauptstädten: Budapest und Wien, anlässlich der Vermählungsfeier Ihrer kais. und kön. Hoheit des Kronprinzen Rudolf und der Prinzessin Stefanie.

Zimmer näher rückt der für die Völkerschaften der österr.-ungar. Monarchie glückverheißende Zeitpunkt heran, da der durchlauchteste Kronprinz Erzherzog Rudolf, der künftige Erbe des heiligen Stefansreiches und erlauchte Stammhalter unserer Dynastie, an den strahlenden, weihrauchduftenden Hochaltar treten wird, um den Grundstein zu seinem eigenen häuslichen Glück und zur Zukunft Höchsteiner Erblande zu legen. Weil aber der Beginn der erhebenden Hochzeitsfeierlichkeiten schon so nahe bevorsteht und gewiß ein großer Theil der vielsprachigen Unterthanen der Monarchie heranströmen wird, um Zeuge des ewig denkwürdigen Ereignisses im geliebten Herrscherhause zu sein, so erachten wir es für opportun, heute in großen, jedes nicht absolut nöthige Detail vermeidenden Zügen, das Wichtigste auf die glorreichen Festtage Bezug habende, hier mitzutheilen.

Zwar haben natürlich auch wir schon und zwar mehr als einmal, in längeren oder kürzeren Aufsätzen Meldung von den bevorstehenden Festlichkeiten in Wien (wo die durchlauchteste Braut zuerst Höchsthohen Einzug in ihr künftiges Reich halten wird) und in Budapest erstattet, allein inzwischen dürfte Manches davon dem Gedächtnisse flüchtigerer Leser entschwunden sein und kann es ihnen wohl nur angenehm sein, nun in einem Blatte Alles zu finden, was ihnen bei einem etwaigen Besuch einer der beiden Landeshauptstädte, mit Hinblick auf die Feier zu wissen nöthig ist.

Ja wir erachten es sogar als unsere Pflicht, diesen für alle, alle Nationen Ungarns und Oesterreichs so hochwichtigen Gegenstand noch einmal aufzunehmen, denn — wer vermöchte es zu leug-

nen — die Blicke nicht nur Europas, sondern des ganzen zivilisirten Erdkreises richten sich gegenwärtig auf den hehren Sprossen des Habsburg-Lothringischen Stammes, der von dem Gesichte ausersehen ist, die Hoffnungen der Völker eines großen Gesamtstaates zu erfüllen, den Anforderungen Rechnung zu tragen, welchen die stürmisch herandrängenden Wogen einer neuen Aera an jedem derzeitigen Kenner eines Staatenschliffes stellen.

Und der künftige Stammhalter der Dynastie auf dem Throne Ungarns, der edler Männlichkeit herrlich entgegenreisende Kronprinz Rudolf, ist nicht nur durch Geburt, sondern durch sein ganzes Wesen, durch Eigenschaften, welche weder erbortger Glanz, noch bevorzugte Stellung je zu gewähren vermögen, vollkommen geeignet, jene Hoffnungen zu verwirklichen, die in ihm gesetzt werden und welche darin kulminiren: er möge nur den weltgeschichtlich ja fast unerreicht vereinzelt dastehenden, weithin leuchtenden hohen Regententugenden Höchsteines glorreichen Vaters: Seiner Majestät des Königs und Kaisers Franz Josef I. nachleben und sie voll edler Selbstverleugnung und Hingebung an die Völker, ebenso wie unser heiliggeliebter Landesherr, üben.

Und nun gelangen wir zur Lieblichsten und Geheiligsten aller Bräute, zur auserkorenen Theilhaberin an einem der schönsten Throne der Erde: zur Prinzessin Stefanie von Belgien.

Auf Schloß Laeken bei Brüssel, der Hauptstadt Belgiens, verlebte die schöne Königstochter ihre ganze Jugendzeit, denn ihre hohe Mutter hielt sie absichtlich fern von jedem Weltgeräusch, wie sie im allgemeinen ihre königlichen Kinder höchst einfach erzog und mehr auf die Ausbildung ihres Geistes, als auf gesellschaftlichen Prunk Bedacht nahm, indem häusliche Tugenden in ihr über alles gelten.

König Leopold II., König der Belgier, der Vater unserer Kronprinzen-Braut, stammt aus dem Hause der Coburger, folgte Leopold I. auf den belgischen

Thron und vermählte sich mit Maria Henriette Anna, Tochter des österreichisch-ungarischen Erzherzogs Josef, Palatin von Ungarn. Dieser Ehe entstammen 4 Kinder: Prinzessin Louise Marie Amalie, geboren am 18. Februar 1858, vermählt seit 4. Februar 1875 mit dem Prinzen Philipp von Sachsen-Coburg-Gotha; Prinz Leopold Ferdinand, geboren den 13. Juni 1859, gestorben am 22. Januar 1869; Prinzessin Stefanie Clotilde Louise Hermine Maria Charlotte, geboren den 21. Mai 1864, und Prinzessin Clementine Alberta Maria Leopoldine, geboren am 30. Juli 1872. Die hohe Braut unseres Kronprinzen erreicht somit erst im laufenden Monate ihr siebzehntes Lebensjahr.

Hier dürfte noch die Einschaltung am Platze sein, daß die Farben des Königreiches Belgien: Schwarz, Gelb und Roth sind, nämlich drei gleich breite horizontale Streifen, in ebengedachter Farbenordnung. Das Wappen der belgischen Könige stellt einen springenden Löwen im rothen Felde vor, unter dem sich der Wahlspruch befindet: „L'union c'est la force“ („Einigkeit ist Stärke.“)

**Spezielle Beschreibung der Festlichkeiten.**  
 (In Wien.)

Die Abreise des belgischen Königspaares mit der hohen Braut des Kronprinzen, der erlauchten Prinzessin Stefanie, sowie der erst neunjährigen Prinzessin Clementine (Schwester der Vorgenannten), fand bereits vorgestern Mittag 6 Uhr Abends von Brüssel statt.

Am 5. Mai (Donnerstag) kamen die hohen Herrschaften in der ersten österreichischen Grenzstadt, in Salzburg, wo natürlich feierlicher Empfang stattfand, an.

Heute Freitag den 6. Mai Abreise von Salzburg um 9 Uhr Vormittags, Ankunft in Wien mittelst Separat-Hofzuges der Westbahn, um 4 Uhr Nachmittags. Hier Empfang durch Seine Majestät dem

## feuilleton.

### Wein Wanderleben.

Erzählungen eines „Achtundvierzigers“.

(Fortsetzung.)

„Mein, Herr Graf, sondern zum Hafen. Hier ist es nicht geheuer. — Ich habe vor unserer Wanderung zum Theater das Nöthige veranlaßt, damit wir bei unserer Zurückkunft sofort abreisen können.“

„Ich danke Ihnen,“ antwortete Graf B. leise.

Nach einer halben Stunde mühsamen Wanderns war der Hafen erreicht und nach einer ferneren halben Stunde lag Graf B., regelrecht verbunden, auf den Polstern seiner Kajüte im Schiffe, welches mit günstigem Winde den Hafen verließ, um der neapolitanischen Küste zuzusteuern.

Es dauerte mehrere Wochen, ehe die Kopfwunde des Grafen B. so weit vernarbt war, daß der Letztere ohne Verband das Zimmer verlassen konnte. Aber trotz der Vernarbung fühlte sich der Nekrovalensent von dem immensen Blutverluste äußerst geschwächt und er mußte sich in das Unvermeidliche fügen und noch weitere vierzehn Tage in Neapel verweilen, ohne seinen gewohnten Abenteuern nachgehen zu können.

Dieser von den Umständen ihm auferlegte Zwang erbitterte den Grafen derart, daß er hoch und theuer schwur, das verfl. . . . Italien, mit seinen für's Zrennhaus reifen Narren, so bald als nur irgend möglich, zu verlassen und im ganzen Leben nie mehr zu betreten. „Denn,“ sagte er in seinem Unmuth, „was hier nicht Mäurer oder Mönch ist, gehört sicher in den Narrenthurm.“

Unser Freund Linke war während der Krankheit des Grafen nicht von seiner Seite gewichen, was Letzterer zwar nicht zu beachten schien, aber später, wie unsere Erzählung zeigen wird, dankbar im Gedächtniß behalten hatte.

Linke war neugierig, zu erfahren, wohin der Graf sich von Neapel aus wenden würde. Doch wollte er nicht unbescheiden sein und verschob aus diesem Grunde von Tag zu Tag die Frage nach dem fernern Reiseziel.

Da machte endlich Graf B., nachdem er sich zur Weiterreise stark genug fühlte, Linke's Ungewißheit ein Ende, indem er seinem Kammerdiener den Befehl zum Einpacken gab.

„Wir werden einen kleinen Abstecher zur See machen,“ redete Graf B. unsern Freund an.

„Zur See? In dieser Jahreszeit?“

„Warum denn nicht? — Die Seefrankheit haben wir Beide überstanden, und in dieser Jahreszeit reist es sich gerade am besten. Sehen Sie nur, Doktor, da liegen eine Masse Dampfer im Hafen und jener dort geht gar nach Egypten. Wie wäre es, wenn wir uns einmal das Märchenland der Pharaonen anschauen möchten?“

Vorstehendes Gespräch wurde zwischen den beiden Reisenden gelegentlich eines Morgenspazierganges am Golfe von Neapel geführt.

Linke antwortete nichts. Seine Gedanken weilten in der Ferne.

Mittlerweile hatten die beiden Spaziergänger den Hafen erreicht und Graf B. las die Ankündigungen betreffs der abgehenden Schiffe. Zu seinem Bedauern erkannte er, daß der Dampfer nach Egypten bereits in einer halben Stunde absegeln werde.

„Mit unserer Fahrt nach Egypten ist es für heute nichts,“ wendete sich der Graf zu Linke, und bis zum Abgange des nächsten Dampfers . . . .“

Des Grafen Rede ward durch einen markdurchdringenden Schrei unterbrochen. Er kam von jenem Dampfer, der in einer halben Stunde nach Egypten fahren sollte.

Fast gleichzeitig mit jenem Schrei war Linke wie ein Rasender über die Laufbrücke des Dampfers gerannt und, ohne ein Kleidungsstück abzuwerfen, in's Meer gesprungen. Nach Verlauf von kaum fünf Minuten tauchte er aber wieder an der Oberfläche empor. Einige Matrosen halfen ihm in die Schaluppe des Dampfers. Ein etwa fünfjähriges Kind ruhte in Linke's Armen.

Nachdem unser Freund das von ihm dem Wasser-tode entriessene Kind den Armen jener Dame, welche den Schrei ausgestoßen, auf der Laufbrücke, wohin diese geeilt, übergeben, entzog er sich so schnell als möglich deren Dankesbezeugungen und eilte an's Ufer, wo ihn der sonst so rüde Graf, von einem augenblicklichen Aufwallen seiner besseren Gefühle getrieben, in seine Arme schloß.

„Bei Gott, Doktor, Ihr seid ein ganzer Mann. Doch jetzt rasch nach dem Hotel, damit Ihr Eure Kleider wechselt. Ihr seid ja wie ein durchnäpfter Pudel.“

Mit diesen Worten zog Graf B. unsern Freund mit sich fort.

Ein starker Schnupfen war Alles, was Linke für den Augenblick von diesem unverhofften Abenteuer einheimste. Aber seine lähne und edle That wurde im Buche des Schicksals vorgemerkt. Sie ward der Grund zu seinem künftigen Glück.

(Fortsetzung folgt.)

Siezu ein halber Bogen Beilage.

Könige und dem Kronprinzen. Aufwartung durch den Hofstaat und den Spitzen sämtlicher Behörden. Fahrt nach Schönbrunn. Dieselbe wird in folgender Ordnung angetreten:

In offenen oder geschlossenen Landauern, je nach Witterungsverhältnissen, sitzen im ersten Wagen Se. Majestät der Kaiser und König mit dem Könige der Belgier; im zweiten Prinzessin Stefanie, ihre hohe Mutter, die belgische Königin Henriette und der Kronprinz Rudolf. Ihnen folgen die übrigen Hofwagen mit den Prinzen, dem Gefolge der belgischen Majestäten und unseres Herrscherhauses. Der Zug nimmt den Weg durch die Westbahn- und Schönbrunnerstraße. Dort, wo die Schönbrunner- mit der Penzingerstraße in Verbindung steht, wird eine zweite Ehrenpforte aufgestellt.

**Samstag 7. Mai.** Audienzen und Aufwartungen, — Familiendiner beim Erzherzog Karl Ludwig — Großer Hofball in der Hofburg.

**Sonntag 8. Mai.** Fahrt in dem Prater zum Volksfest.

**Montag 9. Mai.** Feierlicher Einzug der Braut von Theresianum in die Hofburg um 1 Uhr Nachmittags. Galadiner um 6 Uhr Abends, im Zeremonienhause der Hofburg. **Beleuchtung** der ganzen Stadt. Die Einzugsfahrt wird in nachstehender Ordnung bewirkt: Zuerst wird vom Lustschlosse zu Schönbrunn über Meidling und Magleinendorf in das Theresianum auf der Wieden gefahren. Unter der Hauptzufahrt des Akademiegebäudes werden die hohen Herrschaften von den Obersthofmeistern des Kaisers und des Kronprinzen und sechs k. k. Kämmerern empfangen und unter Vortritt der Letzteren von den Obersthofmeistern und Obersthofmeisterinnen durch einen mit Tapeten geschmückten Gang, in welchem die Trabanten-Leibgarde Spalier bildet, nach dem dekorirten Empfangssaale geleitet, wo die Palastdamen und jene k. k. geheimen Räte und Kämmerer, welche beim Einzuge mitwirken, die Aufwartung machen. Inzwischen rangirt sich der Zug. Sobald die Stunde naht, wird dies der Prinzessin gemeldet und der Aufbruch erfolgt. Den Vortritt führen zwei Hof-Fouriere, ihnen folgen die dienstthuenden Edelknaben und sechs Kämmerer, ferner die Prinzessin mit der Königin, geführt von den Obersthofmeistern und Obersthofmeisterinnen, welche sie zum Portal geleiten, an welchem der große Galawagen steht, bespannt mit acht milchweißen Schimmeln, deren Mähnen mit rothen und goldenen Schnüren eingestochten und ihre Köpfe mit weißen Federbüschen geziert sind. Zu beiden Seiten eines jeden Pferdopaars, sowie rechts und links des Wagens schreiten je zwei k. k. Leib-Kafeten. Die folgenden Hofwagen, welche von den Obersthofmeistern und Kämmerern ic. benützt werden, sind mit je sechs Rappen, Braunen und Schwarzschildern bespannt.

Der Zug setzt sich in nachstehender Ordnung in Bewegung:

Eine Abtheilung Kavallerie in Parade-Adjutirung.  
Ein k. k. Hof-Fourier zu Pferde.  
Ein k. k. Einspanner zu Pferde.  
Ein k. k. Kammer-Fourier zu Pferde.  
Berittene k. k. Kämmerer und geheime Räte, paarweise, zur Seite ihre Diener, die fahrenden k. k. Kämmerer in sechs-spännigen Hofwägen; ihre Diener schreiten theils dem Wagen voran, theils zu beiden Seiten desselben.

Sechs k. k. Hof-Trompeter zu Pferde.  
Zwei k. k. Hof-Fouriere.  
Sechs k. k. Edelknaben zu Pferde.

Die dienstthuenden Kämmerer in sechs-spännigen Hofwägen; zu beiden Seiten eines jeden geht ein k. k. Leib-Kafet.

Die beiden Obersthofmeister in einem sechs-spännigen Hofwagen.

Die k. k. Leibgarde-Reiter-Eskadron.

Die k. k. Trabanten-Leibgarde mit der Fahne.

Der achts-spännige Prachtwagen mit der hohen Braut und ihrer königlichen Mutter. Zur rechten Seite des Wagens der k. k. Hof-Equipagen-Inspektor, an jedem Schläge zwei k. k. Leib-Kafeten; zur linken Seite als Nebenbegleitung je acht k. k. Trabanten-Leibgarde.

Die k. k. Arzierengarde zu Pferde.

Die k. k. ungarische Leibgarde.

Die beiden Obersthofmeisterinnen in sechs-spännigen Galawagen.

Die zwölf zur Dienstleistung bestimmten Palastdamen in sechs-spännigen Hofwägen.

Eine Abtheilung Infanterie.

Eine Abtheilung Kavallerie.

Sobald sich der Zug in Bewegung setzt, fällt der erste von den 75 Kanonenschüssen, die vom Arsenal her erdröhnen, welches durch einen Telegraphen mit dem Theresianum in Verbindung steht und alle Glocken der Stadt stimmen ihr festliches Geläute an. Die Intervalle sind so berechnet, daß der letzte Schuß nach Ablauf einer Viertelstunde fallen wird, welche Zeit für das Eintreffen an der Elisabethbrücke berechnet ist.

Auf dem Marktplatz steht ein Festpavillon. Hier wird der Bürgermeister die Begrüßungsrede halten und der Prinzessin einen Blumenstrauß überreichen. Nur der Wagen der hohen Braut fährt durch den Pavillon, während alle anderen nach rechts abbiegen.

Der in der Mitte stehende Festpavillon ruht auf acht Säulen und ist mit einer Kuppel gekrönt. Drapirungen von rothem Sammt mit Applikation schließen in reichem Faltenwurf die Räume zwischen den Säulen.

Die Elisabethbrücke ist durch Laubgewinde und Blumen in einen großartigen Triumphbogen umgestaltet. Längs des Gehweges der Brücke sind weißgekleidete Bürgermädchen aufgestellt, welche Blumen streuen.

An allen Straßen, wo sich der Zug bewegt, erheben sich zahlreiche Flaggenmaste mit den Fahnen sämtlicher Länder Oesterreich-Ungarns und Belgiens. Militär bildet auf dem ganzen Weg Spalier.

Am Festpavillon der Elisabethbrücke erwartet der kommandirende General von Niederösterreich, Feldzeugmeister Freiherr von Philippovich den Zug und begleitet neben dem Wagen der Prinzessin reitend, dieselbe mit geköntem Säbel bis in die Hofburg, wo er sich an die Spitze der gesamten Garnison stellt, welche am äußeren Burgtor, nächst dem Volksgarten Ausstellung genommen hat. An der rechten Seite des Thores haben die uniformirten Korporationen, Schützen und Veteranen ihren Platz gefunden.

**Dienstag 10. Mai.** Vermählung in der Augustiner Hofkirche um 11 Uhr Vormittags. — Zerlein den Zeremonien-Appartements Nachmittags 1 Uhr. — Kleines Familiendiner in den Alexander-Zimmern 5 Uhr Nachmittags. — Ueberfiedlung der Neuvermählten nach Laxenburg.

**Mittwoch 18. Mai.** Abreise des Kronprinzen und der Kronprinzessin mittelst Staatsbahn nach Budapest um 1/2 9 Uhr Vormittags. — Ankunft in Budapest um 1/2 4 Uhr.

#### Programm der Festlichkeiten in Budapest.

**Mittwoch 18. Mai.** Feierlicher Empfang des kronprinzlichen Paares auf dem Bahnhofe durch den Municipalausschuß. Begrüßung und Ueberreichung von Bouquets an die Erzherzogin Stefanie und die mit ihr ankommenden Damen seitens des Oberbürgermeisters Rath. Auffahrt in die Ofner Hofburg, wobei die Vereine und Genossenschaften Spalier bilden.

Das Franz-Josefs-Thor, durch welches der Einzug in die Festung erfolgt, wird zu einer Triumphpforte umgestaltet. An der Treppe in der königlichen Burg wird das neuvermählte Paar von zweihundert weißgekleideten, blumenstreuenden Mädchen empfangen. Abends Illumination der Stadt. Auf dem Bloßberg Feuerwerk. Die Kettenbrücke und die auf der Donau verankerten Schiffe werden beleuchtet. Militärkapellen durchziehen mit klingendem Spiele die Straßen.

**Donnerstag 19. Mai.** Empfang der Deputationen; die der Hauptstadt überreicht die Hochzeitgabe. Abends Soirée bei Hof.

**Freitag 20. Mai.** Nachmittags Wettrennen. Abends Festvorstellung im Nationaltheater.

**Samstag 21. Mai.** Großer Bürgerball in der Redoute.

**Sonntag 22. Mai.** Festvorstellung im Volkstheater.

**Montag 23. Mai.** Versammlung des landeshauptstädtlichen Municipalausschusses in corpopore am Bahnhofe zum ehrfurchtsvollen Abschiedsgrüße um 8 Uhr Früh. Abends 9 Uhr Ankunft in Prag. E. M.

#### Franz Deák's präsumtiver Erbe.

Oedenburg, 5. Mai 1881.

Es war schon vor einigen Tagen davon die Rede, daß die Absicht vorliege den ehemaligen österr.-ung. Premier, Graf Julius Andrássy, im Wahlbezirke der inneren Stadt von Budapest zum Reichstags-Deputirten zu kandidiren, daß aber der Ex-leiter unserer auswärtigen Angelegenheiten nichts mehr von politischer Thätigkeit wissen, sondern in freiwilliger Ruhe die im Vaterlande sich vollziehenden Dinge thatenlos an sich vorübergehen lassen wolle.

Der „Pester Lloyd“ demotirt energisch alle, auf obige Nachrichten Bezug habenden Konjekturen, indem er es in Abrede stellt, daß bereits dießbezügliche Anträge an den Grafen gelangt seien. Ja, genanntes Blatt behauptet sogar zuversichtlich, daß Ex-minister Andrássy unmöglich daran denken könne, ein Mandat zurück zu weisen, das einst ein Franz Deák als seinen höchsten Stolz, ja als die einzige Ehre bezeichnet habe, nach der er geizt.

Wir sind wahrlich nicht begeistert für die Tendenzen der sogenannten „liberalen“ (?) Partei, der sich Graf Andrássy, als Reichsbote unsehbar anschließen würde. Wir haben im Gegentheil wiederholt der Regierung in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit den Nachweis nicht eripart, daß sie eher alles Andere sei, als der oberste Hort der Nation und daß das Volk Ungarns nur gewinnen könne, wenn diese Regierung je eher gestürzt würde, aber das können und wollen wir doch nicht leugnen, daß der Eintritt, oder vielmehr die Wiederkehr des Grafen Julius Andrássy in die parlamentarische Arena, in welcher er so manchen wohlverdienten Lorbeer erntet, eben kein Nachtheil für unser so hartgeprüftes Vaterland wäre. Ob Graf Andrássy wirklich der „providentielle Mann (!)“ wäre, als welchen ihn einst Franz Deák der Nation empfahl, das freilich müßte erst seine neuere parlamentarische Thätigkeit erweisen, allein wenn wir unter allen hervorragenden Söhnen des Vaterlandes Umschau halten,

so finden wir keinen Einzigen, der gleich ihm, alle jene Eigenschaften in seiner Person vereinigt, welche bei unsrer verzweifelten, parlamentarischen Zuständen, bei unsrer vollständig zerfahrenen, verschwommenen und unklaren Parteiverhältnissen einen Politiker dazu prädestiniren, Klarheit in die Situation — der erste Schritt zur Sanirung derselben — zu bringen, mit kräftiger und kühner Hand alle gleichartigen, ihm wahlverwandten Elemente zusammenzufassen und sein neues Leben in die alten Formen zu gießen, aus welchen schon längst der Geist entflohen.

Die Bilanz der geistigen Begabung Graf Julius Andrássy's zieht eine der jüngsten Nummern des „P. Z.“ indem es sagt: Die Ursachen, welche ihn qualifiziren eine günstigere Gestaltung des Reichstages anzubahnen, ein Resultat, an dessen Erreichung selbst die Besten und Edelsten unsrer Patrioten verzweifelten, liegen darin, daß Graf Andrássy vor Allem einen durch und durch ehrenhaften, ritterlichen Charakter besitzt, er ist Gentleman vom Scheitel bis zur Sohle. Er besitzt einen überaus regen Geist, der alle Angelegenheiten rasch und vollständig erfäßt, sie nicht einseitig behandelt, sondern vom höheren Standpunkte zu beurtheilen weiß, und wenn er es auch nicht liebt — wie ihm seine Feinde und nicht mit Unrecht vorwerfen — in Details einzugehen, er durch seinen Scharfsinn daran verhindert wird, Fehler zu begehen. Daß er über große Konzeption und Initiative und zugleich die Energie verfügt, dieselben in Fleisch und Blut zu verwandeln, hat er durch die Okkupation Bosniens bewiesen. Ob dieses, sein größtes Werk, das Andenken seines Schöpfers zieren oder verunstalten wird, kann sich allerdings erst in einer kritischen, hoffentlich noch recht fernem Zeit erweisen und Ungarn hat wohl vorläufig am wenigsten Grund, mit dieser Thatsache viel Rühmens aus Andrássy zu machen, aber eine große, weltgeschichtliche That bleibt diese Ländererwerbung doch.

Graf Julius Andrássy möge also immerhin in unserm Parlamente erscheinen. Er wird sofort nach seinem Eintritte, schon durch das spezifische Gewicht seiner Persönlichkeit, eine dominirende Rolle spielen, er wird dort Feldherr sein, aber nicht wie einer unsrer zahlreichen parlamentarischen Generale, die sich ihr Patent selbst fabrizirt und keine Armee hinter sich haben, sondern ein Feldherr, der sich augenblicklich von den besten Kerntruppen umgeben finden wird, von Truppen aus Lagers, die sich jetzt noch dem Namen nach feindlich gegenüberstehen und zwecklos auf einander schießen.

Graf Julius Andrássy aber, dessen staatsmännische Bedeutung wir, wie gesagt, keineswegs verkennen, ist ein noch verhältnismäßig junger Mann, der sich im politischen Leben seines Vaterlandes mehr, als so manch' Anderer hervorgethan hat, wenn er auch noch lange nicht, und wahrscheinlich niemals auf die Größe eines Franz Deák Anspruch machen kann.

Während das ehrwürdige Bild des letztgenannten greisen Patrioten, schon längst der Wahalla nationaler Unsterblichkeit einverleibt ist, muß Graf Andrássy noch Vieles und noch Mancherlei leisten und durch seine künftigen Leistungen Vieles vergessen machen, was er seinerzeit gegen den Willen der Nation unternommen hat, bevor sich auch ihm die Pforten jenes Ruhmestempels öffnen, in dem Franz Deák auf unerreichbar hohem Piedestale steht.

Ob es unter solchen Umständen passend scheint, die eventuelle Kandidation Andrássy's zu mißbilligen, das überlassen wir dem Ermessen der Adiktalen, wir jedoch, wir wollen es so lange als eine gute Idee begrüßen, Andrássy's ins Parlament des Landes zu berufen. Wir halten ihn für eine höchst erfreuliche Akquisition, zumal dann, wenn Graf Andrássy durch die That beweist, daß er an der jedenfalls für ihn gutgemeinten, aber übel ausgefallenen Auffassung seiner politischen Aspirationen des „Pester Lloyd“ unschuldig ist. E. M.

#### Vom Tage.

○ Eine russische Stadt abgebrannt. Einer amtlichen Meldung zufolge ist am 30. April, Nachts, die Stadt Krasnojarsk in Folge eines großen Brandes fast zur Hälfte zerstört worden. Die Staatskassa wurde gerettet; mehrere Amtsgebäude sind niedergebrannt. Der Generalgouverneur von Sibirien reiste zur Hilfeleistung ab.

Der „Golos“ meldet aus Kiew: Zwei Bataillone gingen am 1. Mai nach Smelaj und Korsun zur Unterdrückung der Judenreize ab. In Uman, Epola und Vitie wurden gleichfalls Schutzmaßregeln wegen Bedrohung der Juden getroffen.

○ Allerhöchste Begnadigungen. Die Begnadigungsgehefte sind im Justizministerium bereits zur Erledigung gelangt, und soll die Namensliste der Amnestirten am Hochzeitstage des Kronprinzen veröffentlicht werden. Insgesamt wurden beiläufig 600 Begnadigungen in Vorschlag gebracht. Thatsächlich begnadigt sollen bloß 191 ungarische Verbrecher worden sein. Auf Häftlinge wegen Preßvergehen hat sich der königl. Gnadenakt nicht erstreckt.

Lokales.

\* Sitzung der Handels- und Gewerbeschammer am 4. Mai 1881. Da die Anzahl der Kammermitglieder zur Abhaltung einer ordentlichen Sitzung nicht hinreichend war, konstituirten sich die Anwesenden zu einer Kommission, um den dringendsten, unaufschiebbaren Punkt des Programmes berathen zu können.

Es betrifft die Einladung der Kaiserlichen Kammer zu einer Fuldigungs-Kundgebung bei Sr. k. k. Hoheit dem Kronprinzen in Budapest.

Aus dem Schriftstücke, welches der Kommission zur Einsicht vorgelegt wird, geht hervor, daß die meisten ungarischen Kammern zum Anschlusse geneigt sind und daß die anderen z. B. die Preßburger Kammer ihre Aufwartung beim Kronprinzen bei Gelegenheit der Durchreise machen werde, während die Wisfolger eine besondere Deputation mit einer Adresse, nach der Landeshauptstadt entsendet, die Zenger- und Agrar-Kammern aber sich durch den Banus, und Jume durch den Gouverneur vertreten lassen wollen. In Anbetracht dessen, beschließt die Kommission eine Deputation, bestehend aus drei Herren zur gemeinsamen Aufwartung nach Budapest abzusenden und werden dazu die Herren: Präsident B. Müller (zugleich Vertreter der Handelssektion) Georg Dörfler (für die Gewerbesektion) und Herr Sekretär Franz Schindler bestimmt.

\* Die Tagsrevue am 1. Mai. Wir begrüßten, wie es eben schon althergebrachte journalistische Gepflogenheit ist, den ersten Mai tag auch in diesem Jahre mit einer, seine meteorologische, poetische und soziale Wichtigkeit feiernden Notiz. Wir konstatairten die verlockende Gewalt seines heuer so reinblau gewesenen Himmels und plauderten nicht nur von der Bewegung, in die er hiesige frohgeseunte Menschen, sondern auch die stets lebenslustigen Wiener versetzt hat. Aber eines vermigte man — dem Hörensagen nach — an unserer dießbezüglichen Aufsätze, daß wir nämlich unterlassen haben, von den Leistungen unserer Waisvereinskapelle Meldung zu erstatten, welche doch in den Morgenstunden des 1. Mai zu einer Tagsrevue angelernt war. Wir sprachen absichtlich davon nicht, hätten auch heute es nicht für opportun erachtet, darauf zurück zu kommen, denn man beschuldigt uns — mit Unrecht — der Vorurtheilhaftigkeit gegen die Kapelle, aber wir müssen den Beschwerden Rechnung tragen, die in Bezug auf genannte Revue an uns gerichtet worden sind. Man hält sich nämlich darüber, und gewiß nicht unbegründetermaßen, auf, daß der Morgengruß der Musiker, bloß den Bewohnern der Grabenrunde und eines Theils der inneren Stadt gesendet wurde, alle andern Straßen keines klingenden Spieles würdigend. Nach dem aber die Mitglieder der Kapellenvereine, welche für die Erhaltung der Musik zahlen, nicht ausschließlich in diesen Gassen, sondern auch an andern Orten in unserer Stadt wohnen, so liegt — gelinde gesagt — eine Rücksichtslosigkeit darin, bloß den vornehmsten (?) Theil der Stadt mit Musik zu beglücken (?) die andern minder ausgezeichneten (!) und hervorragenden (!) Sterblichen aber, die in ihres Nichts durchbohrenden Gefühle, etwa in der Silber-, Neustift- oder Pöschygasse hausen müssen, zu übergehen. Entweder soll der musikalische Morgengruß, der Einem jäh den Armen Muthwehns entzweifelt, ein schäner (!) Genuss (?) sein, — warum dann den minder vornehmen Situirten diese (wie sagt doch Franz Moor): „Diese Bürde von Häßlichkeit?“ oder man will, die sich in der Früh gerne noch in rofigen Träumen wiegen, mit „Tschindatra Bum Bum“ aufschrecken, weshalb dann so lieblos gegen die Grabenrunde?

\* Die Mainumer des hier erscheinenden „Landwirtschaftlichen Anzeiger“ — uns erst gestern zugekommen — schreibt: Am 24. April l. J. wurde im Sitzungssaale der Sparkassa unter Vorsitz des Herrn Grafen Kálmán Széchenyi eine Besprechung abgehalten, deren Gegenstand eine im Jahre 1883 in Oedenburg zu veranstaltende allgemeine Ausstellung bildete, bei welcher jedoch das Hauptgewicht auf die Landwirtschaft und die landwirtschaftlichen Industriezweige gelegt werden soll. Anwesend waren: seitens des Komitats Herr Vizegraf Edmund v. Simon, seitens der Stadt Herr Bürgermeister Drucker; in Vertretung des Landwirtschaftsvereines: Graf Kálmán Széchenyi und Josef v. Emödy, Sekretär; von der Handelskammer: die Herren B. Müller und Franz Schindler; seitens der Großhändler und Fabrikanten: Gustav Ritter v. Carstanjen, Ignaz Ritter v. Flandorfer, Emil Lenk, Johann v. Mupprecht sen. Die Anwesenden stimmten alle darin überein, daß der gute Ruf des Oedenburger Komitates und der Stadt, den sie sich erworben haben, es erheischt, daß eine Ausstellung beiläufig in den Dimensionen wie die Stuhlweissenburger, veranstaltet werden soll; obgleich es nicht zu leugnen ist, daß die Durchführung auf namhafte Hindernisse stoßen wird, hinsichtlich der Einquartierung der Fremden und der Ausstellungskapazität. Diesen letzteren Umstand in Betracht ziehend, war die Konferenz der Meinung, daß diesem Uebelstande nur durch Nothbauten abzuhelfen sei. Was weiter in dieser hochwichtigen Angelegenheit beschlossen

werden sollte, werden wir schon rechtzeitig dem p. T. Publikum zur Kenntniß bringen. Herr Georg Baumann hat zirka 2000 Stück Äpfel- und Birnen-Wildlinge dem Versuchsfelde des Oedenburger Landwirtschafts-Vereines geschenkt.

\* Verlust-Anzeige. In den letztverfloffenen Tagen gerieth ein der Anna Varga aus Wimpöb gehöriges und mit ihrem Namen versehenes Dienstbotenbuch in der Langzeile in Verlust. Es wird demnach der redliche Finder ersucht, dasselbe beim hies. Stadthauptmannamte abzugeben.

\* Herrenloser Hund. Vor einigen Tagen wurde in unserer Stadt ein herrenloser Vorsteherhund aufgefunden und der hies. Polizei-Verhörde übermittleit. Es wird daher der betreffende Eigentümer darauf aufmerksam gemacht, daß er seinen dießbezüglichen Anspruch binnen 8 Tagen zur Geltung bringen möge, da er im entgegengesetzten Falle seines Eigenthumsrechtes verlustig würde.

\* Polizeiliche Mittheilungen. Am 7. April l. J. fand eine Bauersfrau aus Hartau in der Nähe des Gasthauses „zum Palatin“ ein goldenes Armband und begab sich mit dem Vorhaben in die Stadt, hierüber die Anzeige zu erstatten. Um nun dießbezüglich genaueren Aufschluß zu empfangen, ließ sie sich mit der hiesigen Modistin M. W. in ein Gespräch ein, ihr diesen Fall mittheilend. M. W. hielt nun die ehrlich denkende Bauersfrau von der Ausführung ihres Vorjages ab, und wußte sie zu bereden, ihr das besagte Armband um einen ganz geringen Preis abzutreten. Dieser Fall wurde aber der hiesigen Polizei angezeigt, in Folge dessen die Modistin vorgeladen, einem Verhöre unterzogen, und die dießbezüglichen Akten dem königl. Bezirksgerichte zur Austragung der Angelegenheit übermittleit worden sind.

Bei Gelegenheit des letzten Jahrmarktes wurde der Groß-Warasdorfer Zinsasse B. J. durch hiesige Polizei-Organe eingezogen, weil er unter Vorweisung eines gefälschten Viehpasses eine Kuh zum Verkaufe brachte. In Folge der hierüber erstatteten Anzeige beim Stadthauptmannamte, wurde die Kuh konfisziert, die Angelegenheit aber, behufs weiterer gerichtlicher Verhandlung, dem königl. Gerichtshofe unterbreitet.

Der Zahlkellner einer der bestenomnirten hiesigen Restaurationen benützt nicht selten die scheinbar passenden Gelegenheiten um sich durch die Handhabung seiner „doppelten Kreide“ einen guten „Rebach“ zu verschaffen. Da er es jedoch bei einem unlängst veranstalteten Festessen, wo er den Gästen Speisen und Getränke auffallend hoch anrechnete, schon zu arg trieb, wurde beim hiesigen Stadthauptmannamte die dießfällige Anzeige gemacht, in Folge dessen der gute Rechner eingezogen und in sichere Haft gebracht wurde, allwo er nun seine Strafe ruhig erwarten kann.

\* Pilsener-Bier. In der Restauration des Herrn Chr. Mühl wird von morgen an, jeden Samstag Abends, frisches Pilsener-Bier (vom bürgerlichen Brauhause) zum Ausschank gebracht.

\* Der letzte Genuss des armen Mannes, aus dem er Erleichterung seines tiefsten Mangels und Glendes schöpft, wir meinen nicht etwa den verrohenden Branntwein, sondern die billige Zigarre, wird ihm jetzt sogar durch den edlen Grafen Szapary beschränkt. Man höre: die Anderthalb-Kreuzer-Zigarre, das edelste Gewächs, welches der gesegnete Boden Ungarns zum Schauder aller besser situirten Menschen hervorbringt, die letzte Ergötzlichkeit blutarmer Raucher, dieses unmennehmwürdige Kraut, hat der Finanzminister seit 1. Mai um volle 33 Ct. vertheuert, nämlich auf zwei Kreuzer erhöht.

Nur die ärmste Klasse der Bevölkerung ist es, welche von dieser Maßregel getroffen wurde, denn nur ein Raucher, der nicht einmal in der Lage ist, sich eine Zigarre von so überaus mäßigem Wohlgeschmacke, wie eine „kurze Ausländer“ zu verschaffen, greift in seiner Verzweiflung zur „Langen“, die schwarz verlohend und sehr übelriechende Gase entwickelnd, sich im Feuer windet, wie ein Märtyrer auf dem Scheiterhaufen.

Die Ungerechtigkeit, die in der Erhöhung des Preises der „Armenmannes-Zigarre“ liegt, ist eine eklantante und wie die Erfahrung der drei letzten Tage zeigt, eine vollständig nutzlose, denn, wie wir uns durch persönliche Nachfrage in mehreren Duzend Trafiken überzeugt haben, ist seit dem 1. Mai, dem Tage der Preiserhöhung, kaum der zehnte Theil jener Zahl von „langen“ Zigarren abgesetzt worden, der früher konsumirt wurde. Der Arme, der täglich seine vier Stück Anderthalb-Kreuzer-Zigarren erschwingen konnte, ist nicht in der Lage, den „Genuss“ derselben um den dritten Theil höher zu bezahlen und ist genöthigt, sogar auf diese Zigarre Verzicht zu leisten.

\* Aus dem gemüthlichen (!) Wien. Immer ist's lustig (!), immer dreht sich — 's Gespräch um verübte Schandthaten. Am vorigen Samstag wurde der arme Nachtwächter im Wiener Arsenal, Georg Perzer, ein 72jähriger Greis, ermordet und beraubt. Der Raubmörder ist bereits in der Person des Unterkanoniers der 9. Batterie des 7. Feldartillerie-Regiments, Rudolf Reif, eruiert und verhaftet worden. Zur Erührung des Raubmordes führte der Umstand, daß er die geraubten Pretiosen seiner Geliebten, der 25jährigen Magd Klara Schauer geschenkt hatte, bei welcher dieselben gesehen, und vom Raubmorde herrührend erkannt

wurden, Reif, der Anfangs läugnete, gestand später Alles ein und wurde ins Stockhaus gebracht.

Kurz vorher — wir berichteten darüber — hat der Schuster Weigl in Fünshaus seine Gattin und die eigenen vier Kinder abgeschlachtet; von den Wunden, die er sich nachher in selbstmörderischer Absicht beigebracht hat, ist er vollständig genesen.

Am letzten Dienstag kam in den Selscherladen der Frau Theresia Schörg, Ladorstrasse 81 etablirt, um halb 2 Uhr ein junger, schwächlicher, anständig gekleideter Mann und verlangte ein halbes Pfund Extrawurst. Als Frau Schörg das Verlangte abwog, griff der junge Mann in die Tasche und führte mit einem scharfen Messer, einen Stoß gegen die linke Schläfe der Fleischselcherin und entfloß, während Frau Schörg um Hilfe rief. Zwischen erschienen auch mehrere Sicherheitswachen, und eine Menge Menschen erkundigten sich um den jungen Mann, und erfuhren, daß die von ihnen angegebene Beschreibung auf den Privathandelschüler Karl Hatviger, 19 Jahre alt, zu Wien gebürtig, passe. Er wurde verhaftet.

Vorgestern endlich wurde der Leiter des Bezirksgerichtes in Schönbach, der k. Rath und Ritter hoher Orden, Johann Michael Reichbaum (der in Wien ein solches Ansehen genoss, daß man sogar eine Straßennach ihm benannte) wegen Defraudation von ihm anvertrauten Waisengeldern, im Betrage von nahezu Einhunderttausend Gulden, eingezogen. Richter Reichbaum, der so frech die Depositen-Kassa bestahl, ist bereits ein Greis von 73 Jahren.

Tagesneuigkeiten.

+ Der reichste Mann der Welt. Das Jahreseinkommen J. W. Macay's gegenwärtig des reichsten Mannes der Welt, wird auf zirka 14,500,000 Doll. (58,000,000 M.) taxirt, was mit 5 von Hundert kapitalisirt auf ein Grundvermögen von 290,000,000 Doll. (1,160,000,000 M.) schließen läßt. Berechnet man das Einkommen des Herrn Macay nach Obigem ungefähr auf den Monat, den Tag, die Stunde, die Minute und die Sekunde, so erhält man als Einkommen für den Monat rund 1,200,000 Doll. (4,800,000 M.) für den Tag 40,000 Doll. (160,000 M.), für die Stunde 1650 Doll. (6600 M.) für die Minute 27.5 Doll. (110 M.) und für die Sekunde 45 Cents (1.85 M.). Wie weit bleibt demnach der reichste Potentat der Welt, nämlich der Kaiser von Rußland, mit seinen zirka 80,000 Mark täglich hinter Herrn Macay zurück. Das Merkwürdigste von Allem aber ist, daß J. W. Macay vor zirka 35 Jahren noch als pfennigloser Zunge in Irland herumflanierte, vor zirka 25 Jahren als Handlungsreisender die Vereinigten Staaten Nordamerikas durchzog und vor kaum 20 Jahren bankrott bis auf die Schuhsohlen war. Jetzt ist Herr Macay als Besitzer dreier Aektel von Grobbonanza, der ergiebigsten Silbermine, die wohl jemals erschlossen ward, der Reichste unter den Sterblichen. Macay ist Katholik und hatte in diesem Jahre eine Audienz bei dem h. Vater.

+ Diebe im Steueramt. In der Nacht auf den 29. April entfernten unbekannte Thäter das Gitterwerk von den Fenstern des Valassa-Garnmater Steueramtes und drangen so in die Amtskassalitäten, wo sie, ohne ein Aufspringen der Wertheimerkassen auch nur zu versuchen, aus einigen Schubfächern das dort befindliche Geld, insgesammt etwa 12 fl. an sich nahmen, die neben dem Gelde liegenden Sparkassabücher und Werthpapiere aber unberührt ließen.

+ Das Resultat der Volkszählung in Wien. Die Gesamtzahl der Bevölkerung von Wien ohne die Vororte beträgt: 705,402 Seelen. Zur deutschen Umgangssprache bekannten sich 592,295, zur tschechischen 23,342, zur polnischen 907, zur ruthenischen 76, zur slovenischen 210, zur serbischen 57, zur italienischen 486, zur rumänischen 28 und zur magyarischen 12. Der Religion nach zählte man 603,048 Katholiken, 829 Altkatholiken, 663 unirte Griechen, 1385 nicht-unirte Griechen, 22,320 Augsburgener, 10 Mennoniten, 61 Unitarier, 62,513 Israeliten, 17 Mosamebaner, 120 verschiedene andere Konfessionen, 1239 Konfessionslose.

+ J. M. Benedek's Testament. Im Grazer Ungarischen Verein spricht man, daß der jüngst verstorbene Feldzeugmeister Benedek in seinem Testamente bei Vertheilung seines nicht unbedeutenden Vermögens seine Heimath bedacht hatte und angeblich für die ungarische Akademie der Wissenschaften, das Nationalmuseum, das Oedenburger städtische Spital und dem Grazer „Ungarverein“ namhafte Legate hinterlassen hat.

Unterrichtswesen.

Sommerturs für Wein- und Obstbau an der k. k. önolog. und pomolog. Lehranstalt in Klosterneuburg bei Wien.

Das Bedürfnis für Fachmänner, welche schon mehrere Jahre in der Praxis stehen, sich in kurzer Zeit mit den neuesten Fortschritten im Wein- und Obstbau

vertraut zu machen, hat sich bei Gelegenheit des im Februar 1881 abgehaltenen Kellereikurses durch zahlreichem Besuch erwiesen. —

Diesem Bedürfnisse auch für den Wein- und Obstbau zu entsprechen wird vom 18. bis 30. Juli 1881 ein Kurs abgehalten werden, in welchem nebst der Phylloxera- (Reblaus) Frage und solche über die wichtigsten Schädlinge auch jene über Trauben- und Obstsorten, Dünger, Weinlese, u. zur Verhandlung gelangen.

Die Besucher haben sich bis spätestens 30. Juni 1881 bei der Direktion der Lehranstalt schriftlich anzumelden und eine Tage von 12 fl. D. W. an die Kasse der Anstalt zu entrichten. Der Unterricht findet nach folgendem Programme statt:

#### A. Vorlesungen.

1. Weinbau (12 Stunden.) a. Vermehrung der Weinrebe durch Stecklinge und Samen. b. Anlage eines Weingartens. c. Erziehungsarten des Weinstocks. d. Beschneiden der Weingärten im Frühjahr und Sommer. e. Anwendung des Düngers im Weingarten. f. Bearbeitung der Weingärten. g. Sortenkunde. h. Weinlese. i. Schädliche Einflüsse auf die Weingärten: Insekten, Pilze, Frost, Hagel.

2. Obstbau (12 Stunden.) a. Baumschulbetrieb. b. Herstellen von Obstanlagen. c. Pflege der Obsthochstämme. d. Obsternte und Aufbewahrung des Obstes.

3. Chemische Vorträge (12 Stunden.) a. Chemie des Weinstocks. b. Der Vorgang des Reisens der Weintrauben. c. Untersuchung der Trauben und des Mostes. d. Die Untersuchung des Weines.

4. Naturwissenschaftliche Vorträge (12 Stunden.) a. Schädliche Insekten (Reblaus, Säuerwurm, Springwurm u.) b. Schädliche Pilze (Oidium Tuckeri) die Ursache der Traubensäule. u.

#### B. Demonstrationen, (an 12 Nachmittagen)

1. Demonstrationen im Weingarten, besonders in Betreff von Neuanlagen und des Rebschnittes. Vertilgung der Reblaus. 2. Demonstrationen im pomologischen Garten in Betreff von Neuanlagen und Beschneiden der Obstbäume. 3. Bei ungünstiger Witterung Beschäftigung im chemischen Laboratorium und zwar werden Untersuchungen von Düngemitteln, Ackererden und Produkten des Wein- und Obstbaues vorgenommen. 4. Demonstrationen mit dem Mikroskope.

### Wiener Frühlingbilder.

(Nach der Natur gezeichnet.)

(Fortsetzung.)

Drei an einer der Wiener Hochschulen ihren Studien obliegende und aus Sparsamkeitsrücksichten in einem Logis bequartirte Musensöhne — (sagen wir, es seien in Ungarn geborne Studenten gewesen) — hatten von den lieben Eltern die festgesetzten, nicht gerade zu hoch bemessenen Monatsgelder erhalten. Nachdem das in Rede stehende transleithanische Studentenkollegium — (Tres faciant collegium!) — vor Allem die Miethe, Wäsche- und Postpassiven geordnet und die Bilanz gezogen hatte, kam es auf den gewiß zu entschuldigenden Einfall, einmal die Herren Professoren mit ihrer Gegenwart nicht zu belästigen und dafür lieber einen Abstecher in den Prater zu machen, um dort unter den grünen Blättern und dem blauen Himmelstrome, dem Studium des „Stoffvertilgens“ obzuliegen und bei dieser Gelegenheit sich in herzynigster Weise der Heimat und der lieben Verwandten in der Ferne zu erinnern, vulgo diesen letzteren in schäumendem Maß diverse „Smolis“ auszubringen.

Der Tramway-Pferdebahn ward die „Spritzfahrt“ aus der Alferstraße angetreten, der Prater und mit ihm die Nobelallee erreicht, und im beseligenden Gefühl, „Moos“ in den frostig-leeren Taschen zu haben, schritten die drei flotten Burschen erhobenen Hauptes durch die prächtige Kastanie-Allee, um in der Gegend des dritten Kaffeehauses links vom Wege abzubiegen und der „acht ungarischen Csárda“ — (auf einem Miniaturhügel lagernd) — zu zusteuern.

Schon ist das erwähnte Nonacher'sche dritte Prater-Kaffee fast erreicht, da kommt dem Einen der Musensöhne der kolossale Einfall seine Freunde zu animiren, einmal die Sacher'sche Restauration auf dem Konstantinshügel mit ihrer Gegenwart zu beglücken. Die anderen zwei widerstreben wohl anfangs beharlich, aber zuredend hilft, und so wird denn der Cours geändert, die trennende „Nobelallee-Fahrtstraße“ überschritten und nach fünf Minuten sitzen unsere drei Musensöhne wahr und wahrhaftig unter einem Zelte auf dem berühmten „Konstantinshügel“ und harren erwartungsvoll der Dinge die da kommen sollen.

Zuerst muß natürlich „Stoff, viel Stoff vorgefahren“ werden.

Der „Garçon“ — (denn der plebeische Ausdruck: „Kellner“ ist selbstverständlich in diesen heiligen Regionen, wo nur Mitglieder der blaublütigen „Zehntausend“ ihre Soupers und Diners einzunehmen geruben, strengstens verpönt) — also der Garçon bringt drei Miniaturgläserchen Bier. Bei diesem Anblick wird dem Einen der Musensöhne ganz kleinlaut zu Muth. Doch der „Verführer“, nämlich jener Studiosus, welcher den Anlaß zum Besuche des Konstantinshügels gegeben, betrachtet das Krebenzen des „Stoffes“ in solchen gläsernen Zingerhütchen, als eine ihm von Seiten des Kellners

zugefügte Malice und donnert deshalb dem aufwartenden Subjekte mit der ganzen Wuth seines sonoren Organes zu: „Glende Kellnerseele, glaubst Du wir sind Schulbuben, daß Du uns Illiputanergläschen bringst? — Marsch, drei Humper her, oder ich werfe Dir diese Scherben an Deinen angebrannten Schädel!“

„Baron, Herr Baron!“ stottert der geschneigte Ganymed, welcher den donnernden Bruder Studio, ob dessen göttlicher Grobheit, wahrscheinlich für ein unverfälschtes Mitglied der blaublütigen Race hielt, „wir haben keine größeren Gläser, aber —“

„Nichts — „aber!“ „Bedientenseele“, legte Jener los, „bring' uns, wenn ihr schon gewohnt seid, Zwerge zu bedienen, wenigstens zwei Duzend dieser Schnapsgläser.“

„Zu Befehl, Herr Baron,“ erwidert der Garçon und eilt davon.

Nachdem der angeschaffte Stoff vertilgt worden, beriehn nun unsere Musensöhne, da der Hunger bei ihnen sich fühlbar machte, was denn gegessen werden sollte.

Von Allem, was sie auf dem „Menu“ fanden, verstanden sie, weil dasselbe in französischer Sprache, so viel wie nichts, außerdem kannten sie sich auch in den angelegten Preisen nicht aus.

Dieser Ungewißheit beschloß der Wortführer der Studenten ein Ende zu machen.

„He Kellner, Spitzbube, Vogelscheuche, wo steckst Du?“ rief er mit Stentorstimme.

„Zu Befehl, Herr Baron?“

„Was habt Ihr zum Essen?“

„Wollen Euer Gnaden diniren, oder befehlen Sie nur ein „Diner à la fourchette““

„Hör mir auf mit Deinem Kauderwälsch, das wir nicht verstehen. — Was Ihr zum Essen habt, frage ich.“

Der Garçon zählte nun, halb französisch, halb deutsch alle möglichen Gänge und Gerichte und Speisen auf. Als aber der Ganymed endlich geendigt, waren die drei Studenten gerade ebenso klug wie zuvor.

Da jedoch der studentische Wortführer aus dem kellerischen Redefluß sich Eines gemerkt hatte, nämlich „i n d i s c h e S c h w a l b e n n e s t e r“, so befahl er, weil ihm diese sonderbare Speise, von der er wohl schon gehört, die er aber noch nie gesehen, reizte, ohne erst seine Genossen zu fragen:

„Vorläufig dreimal „indische Schwalbennester“ und dann viel, sehr viel Stoff!“

„Aber Euer Gnaden“, replizierte der Garçon.

„Geh' zum Teufel!“ herrschte ihn der Studiosus an.

Der Stoff kam bald genug. Desto länger dauerte es bis zum Serviren des angeschafften Gerichtes. Unsere drei Studenten, welche Jeder etwa 25 bis 30 Gulden in der Tasche hatten, tranken wacker darauf los, waren aber im Geheimen auf die unbekannte Speise nicht wenig neugierig.

Endlich ward eine verdeckte Schüssel servirt und der Garçon fragte in demuthsvollster Stellung, ob die Herren vielleicht Champagner befehlen würden.

„Fahr ab, angebrante Bedientenseele“, antwortete unser Studiosus.

Die „Schwalbennester“ präsentirten sich als eine graue dickflüssige Sauce, von welcher auf jeden Studenten nach gleicher Vertheilung etwa ein viertel Suppenteller kam.

Schon wollte der in Titulaturen starke Musensohn einen gewaltigen magyrischen Kernfluch betreffs der geringen Quantität der servirten „Schwalbennester“ loslassen, als einer seiner beiden Komilitonen mit einem formidablen „Pfui!“ den Teller von sich stieß.

Die anderen zwei stimmten ihm nach vorgenommenem Kostprobe, aus voller Seele bei.

„Aber, das Zeug ist nicht zum genießen!“ bemerkte der seitens des Garçon zum Baron erhobene Studiosus. „Das schmeckt rein zum S...“

„Wißt Ihr, das Beste ist, wir zahlen und suchen die „Csárda“ auf.“

„Eingverstanden!“ riefen die beiden Anderen.

„Zahlen!“ donnerte der Pseudobaron.

„Befehlen Euer Gnaden weiter nichts?“

„Wir haben an dieser Probe Eurer Kochkunst vollkommen genug — zahlen.“

„Siehe gleich zu Diensten, Euer Gnaden.“

Nach fünf Minuten brachte der Garçon die Rechnung.

Das Entsetzen der drei Musensöhne bei Ansicht der Rechnung zu beschreiben, ist nicht möglich. —

Aus plausiblen, den Lesern wahrscheinlich begreiflichen Gründen, wollen wir die Höhe der Rechnung für die „Schwalbennester“ und den konsumirten „Stoff“ hier nicht angeben. Nur so viel genüge zu wissen, daß, nachdem die drei Studenten ihre sämtliche Baarschaft zusammengeschossen hatten, mit genauer Mäße die vorgelegte Rechnung auf den Konstantinshügel bezahlt werden konnte.

Mit hungrigem Magen marschirte das „transleithanische Kollegium“ aus dem Prater und gelobte sich feierlich, nie mehr den Konstantinshügel auch nur eines Blickes zu würdigen. . . .

Doch kehren wir zum „Lusthaus“ zurück.

Das „Lusthaus“! —

Wir haben es vorhin eines kurzen, aber vollkommen genügenden Blickes gewürdigt.

Ein Förster oder Heger hält seit langer Zeit in nächster Nähe desselben ein Wirthshaus, und weyn für

die Bequemlichkeit der Gäste etwas mehr gethan würde, so könnte man ziemlich gewiß sein, während der Sommermonate täglich Hunderte oder auch Tausende von erfrischungsbefürhtigen Wienern unter den Niesenbäumen der in Rede stehenden försterlichen Gastwirthschaft versammelt zu sehen. So sieht es aber gemeinhin — (höchstens mit Ausnahme der Wettrenn- und sehr schönen Sommer-Sonntagnachmittage) in diesem „grünen Paradies“ öbe genug aus.

Es gibt vielleicht im ganzen großen Prater keinen zweiten, mit Tischen besetzten Platz, der so zur Ruhe und Erholung einladet, wie eben jener von uns mit dem Namen eines grünen Paradieses belegte beim „Lusthaus.“ Außerdem hat dieser Platz aber auch einen historischen Namen. Denn unter diesen selben Niesentafelten im Jahre 1814, nach der Niederwerfung des ersten Napoleon, die sämmtlichen Offiziere jener Regimenter der vereinigten Armeen, welche damals wegen des Wiener Kongresses, in der österreichischen Hauptstadt dislozirt waren, während für die Mannschaften jenseits des Lusthauses und in der Freudenau Tische aufgestellt waren.

(Fortsetzung folgt.)

### Realitäten-Verkehr.

#### I. Lizitationen.

1. Paul und Maria Hofner, Realitäten im Werthe von 4300 fl., im Gemeindehause zu Kroisbach am 4. Juni ev. 4. Juli. 2. Michael und Katharina Lachner Haus Nr. 7 in der Neustiftgasse in Dödenburg geschätzt auf 4300 fl., beim königl. Notar Alexander Gallus am 4. Juni ev. 4. Juli. 3. Georg und Julianna Hofner Realitäten 1980 fl., in Schügen am 4. Juni ev. 4. Juli. 4. Samuel und Elisabeth Madner 1/2, Session 1652 fl., in Hartau am 4. Juni ev. 4. Juli. 5. Johann Balkovits sen. und Stejan Pömel 1035 fl., Realitation in Szársöld 1/2, Anfügigkeit am 7. Juni. 6. Josef und Eva Kats, freier Besitz 1406 fl., in Szany am 7. Juni ev. 7. Juli. 7. Josef Barga, Georg Barga und Theresia Nemeth, Realitäten 1200 fl., in Bodonhely am 7. Juni ev. 7. Juli. 8. Michael und Sulanna Steiner 1/2, Anfügigkeit sammt Wald- und Hutweideanteil 2851 fl., in Wandorf am 8. Juni ev. 8. Juli. 9. Georg Kovats 1/2, Session um 1100 fl., Peremias Kovats 1/2, Session um 1325 fl., in Vabot am 8. Juni ev. 8. Juli. 10. Josef und Julianna Borjosi Sessionalgründe 2165 fl., in Szorna am 8. Juni ev. 8. Juli. 11. Georg Reichl 1/2, Anfügigkeit 1777 fl., in Schattendorf am 8. Juni ev. 8. Juli. 12. Katsch laus Bötös adeliger Besitz 2112 fl., in Németi am 8. Juni ev. 8. Juli. 13. Georg Hancz Eigentumsanteil 1772 fl., in Szársöld am 9. Juni ev. 9. Juli. 14. Josef Szalay Realitäten 144 fl., in Bág (Lizitation) am 9. Juni. 15. Johann Király Extravillan sammt Weideanteil 4682 fl., in Kába-Csanak am 10. Juni ev. 11. Juli. 16. Josef Galambos Eigentumsanteil 1166 fl. 66 2/3, fr. in Cserep (Lizitation) am 10. Juni. 17. Martin und Kofina Schneiderberger Realitäten 3660 fl. 50 kr. in Morbisch 11. Juni ev. 11. Juli. 18. Witwe Theresia Zádina als Vormünderin ihrer minor. Kinder — Eigentumsanteil 1599 fl., in Schattendorf am 13. Juni ev. 13. Juli. 19. Maria Weingacht, geb. Schintovits, in Kobnhofer, Realitäten am Dödenburger Fetter 2914 fl. 13. Juni ev. 13. Juli. 20. Barbara Guiber, geb. Kimpfl, Realitäten 1296 fl., in Kroisbach 13. Juni ev. 13. Juli. 21. Kampf Josef 1/2, Session mit Wald und Hutweideanteil 2200 fl., in Schattendorf 18. Juni ev. 18. Juli.

### Angelegenheiten der Schule.

Schulen in Europa. Deutschland hat 42 Millionen Einwohner, 60.000 Schulen, 6 Millionen Schüler, auf eine Schule kommen 100 Schüler, Schulausgabe pro Kopf der Bevölkerung 2 M. 96 Pf. England hat 34 Millionen Einwohner, 58.000 Schulen, 3 Millionen Schüler, auf eine Schule kommen 52 Schüler, Schulausgabe pro Kopf der Bevölkerung 1 M. 86 Pf. Oesterreich-Ungarn: 37 Millionen Einwohner, 30.000 Schulen, 3 Millionen Schüler, auf eine Schule kommen 100 Schüler, Schulausgabe pro Kopf der Bevölkerung 1 M. 68 Pf. Frankreich: 37 Millionen Einwohner, 71.000 Schulen, 4.700.000 Schüler, auf eine Schule kommen 66 Schüler, Schulausgabe pro Kopf der Bevölkerung 1 M. 48 Pf. Spanien: 17 Millionen Einwohner, 20.000 Schulen, 1.600.000 Schüler, auf eine Schule kommen 56 Schüler, Schulausgabe pro Kopf der Bevölkerung 1 M. 40 Pf. Italien: 28 Millionen Einwohner, 47.000 Schulen 1.900.000 Schüler, auf eine Schule kommen 40 Schüler, Schulausgabe pro Kopf der Bevölkerung 84 Pf. Rußland: 74 Millionen Einwohner, 32.000 Schulen, 1.100.000 Schüler, auf eine Schule kommen 36 Schüler, Schulausgabe pro Kopf der Bevölkerung 28 Pf.

### Literatur.

— „Rudolf und Stephanie“. Die von Herrn F. J. Mitter v. Singer aus Anlaß der Vermählung des Kronprinzen herausgegebene Festschrift „Rudolf und Stephanie“, ist eine Gelegenheitschrift, die durch die Reichhaltigkeit ihres Stoffes, wie nicht minder durch die schöne typographische und artistische Ausstattung die Berechtigung in sich trägt, ein würdiges und dauerndes Erinnerungsblatt an das Fest zu bilden, dem es gewidmet ist. Der textliche Theil verbreitet sich mit Gründlichkeit und mit einer Fülle von ebenso interessanten als authentischen Daten über die Lebensgeschichte des hohen Brautpaares und wollen wir hier andeutungsweise nur die vornehmsten Kapitel-Überschriften wie:

Felix Austria! — Geburt und Taufe. — Die Erziehung des Kronprinzen. — Der Kronprinz als Soldat. — Mit Büchse und Feder. — Der Kronprinz auf Reisen. — Die Prinzessin Braut — anführen. Hand in Hand mit dem Gegenstande in erschöpfender

Weise behandelnden Text geht eine reiche Zahl von gelungenen Illustrationen, deren Ausführung durchwegs hervorragenden Meistern anvertraut war.

Eine nicht minder wirksame Empfehlung des Werkes dürfte in dem Umstande liegen, daß das ganze Kleinere des Werkes einem wohlthätigen Zwecke, und zwar der Heiraths-Ausstattung mittellose Brautpaare zugewendet wird. Der Preis eines Exemplares beträgt 20 Kreuzer. Die in Anbetracht des menschenfreundlichen Zweckes zu erhoffenden Uebersetzungen werden im Bureau des Herausgebers: Wien, IX. Berggasse Nr. 31, dankbarst entgegen genommen und öffentlich ausgewiesen.

— Ariost's „Masender Roland.“ Mit Illustrationen von Gustav Doré. Uebersetzt von F. Kurz. Herausgegeben von Paul Heyse. Verlag von S. Schottlaender in Breslau und Leipzig. Komplet in ca. 60 Lieferungen.

Die neuesten Lieferungen (13—16) des hervorragenden Werkes, die uns vorliegen, rechtfertigen wieder in ganz besonderer Weise, was wir Alles zu Lob und Preis dieser herrlichen Ausgabe — einer Perle der italienischen Literatur — früher schon festgestellt haben. Immer mehr und mehr lernen wir die feinfühligste Art bewundern, mit der Paul Heyse die schon als trefflich anerkannte Uebersetzung von F. Kurz noch zu bessern weiß, immer befriedigender wirkt auf uns der Reiz der phantastischen, prächtigen Doré'schen Illustrationen, immer reichhaltiger können wir der elegant-geschmackvollen Ausstattung des Werkes unsere Anerkennung zollen. Ariost's „Masender Roland“ in dieser Ausgabe ist ein Werk, mit dem sich nur wenige der jetzt so modern gewordenen Prachtwerke messen können — in der Ausstattung wird ihm vielleicht gleich gethan, aber wenige Dichtungen nur gibt es, die sich an literarischer Bedeutung mit dieser Meisterschöpfung messen können, und gerade weil hier die Pracht der Ausstattung dem Werthe des Inhalts entspricht, gerade darum halten wir den Besiz des genannten Werkes für so außerordentlich lohnend und empfehlenswerth. — Daß das Interesse für derartige klassische Literatur bei uns noch bemerkenswerth bedeutend ist, geht am besten daraus hervor, daß die erste Auflage binnen eines halben Jahres vollständig vergriffen ist, ehe noch ein Drittel des ganzen Werkes erschienen und die Verlags-handlung dadurch veranlaßt wurde, durch Neudruck eine zweite Subskription zu eröffnen, um den Restekontanten die Anschaffung des Prachtwerkes durch Eintritt in das soeben beginnende neue Abonnement zu erleichtern. — Wir können unseren Lesern nur rathen, das Abonnement fleißig zu benutzen.

Dieses Prachtwerk ist zu beziehen durch Carl Schwarz, Buchhandlung in Dedenburg.

— Der Orient, geschildert von A. v. Schweizer-Lerchenfeld. (A. Hartleben's Verlag in Wien. In 30 Lieferungen à 30 Kr. ö. W. = 60 Pf.) Von diesem eigenartigen, schwungvoll geschriebenen und prächtig ausgestatteten Werke liegen nun 9 Hefte, darunter ein sogenanntes „Ergänzungsheft“, letzteres mit nicht weniger als neun vorzüglichen Karten und Plänen ausgestattet, vor. Wie die vorliegenden Lieferungen zeigen, hat keiner der Vorgänger Schweizer-Lerchenfeld's seine Aufgabe gründlicher aufgefaßt und durchgeführt. Neben dem klassischen Bereich der hellenischen Welt, fesselt namentlich das historisch-kulturelle Gemälde, das der Autor von der Weltstadt Stambul, und dem Schalten und Walten der Sultane während mehr denn vier Jahrhunderten entwirft. Nie ist in so knappem Rahmen reichhaltigeres und Trefflicheres auf diesem Gebiete geboten worden. Hierbei möchten wir die ungemein farbigen Schilderungen von der alten Kulturwelt Kleasiens und den gegenwärtigen desolaten Zuständen keineswegs unterschätzen. Die ungemein plastischen und belehrenden Bilder von den alten Kulturstädten Lydiens, Joniens, Kariens, Lyciens u. s. w. lassen beiläufig errathen, wie viel Schönes wir späterhin, in den Abschnitten über die hochklassischen Länder Mesopotamien, Syrien, Palästina, Egypten u. s. w. noch von dem trefflichen Werke zu erwarten haben. Nicht vergessen möchten wir, auf das „Ergänzungsheft“ aufmerksam zu machen. Es enthält in Form von Notizen eine Fülle sachlichen Materials, das durch acht Planstizzen und eine kolorirte Uebersichtskarte erläutert wird. Es werden späterhin noch drei solche Ergänzungshefte nachfolgen, welche zusammen nicht weniger denn 32 Karten enthalten — ein Anhaltspunkt mehr für die Gediegenheit des so splendid ausgestatteten und reichhaltigen Werkes, dessen Ankäufe wir unseren Lesern bestens empfehlen.

— Von dem beliebten Familienjournal „Ueber Land und Meer“ (Verlag von Eduard Hallberger in Stuttgart) liegt uns das 14. Heft mit nachverzeichnetem reichem Inhalt vor: Ein Jugendtraum. Erzählung von Gisbert Vinde. — Die Perle des heiligen Agapetus. Novelle von Daniel Neesen. — Der Kurort Trencsin-Tepliz in Oberungarn. Originalzeichnung von J. J. Kirchner. — Die silbernen Köffel. Reifestizze von Hans Wachenhusen. — Das Marmorpalais bei Potsdam. (M. Jll.) — Frühling und Sommer. Lieder von J. G. Fischer. — Der Abschied des Sittersehters. Nach einem Gemälde von Jules Rougeron. — Der deutsche Frühling. Betrachtungen eines Touristen. Von Ernst Gstein. — Alexander III. und seine Gemahlin. (M. 2 Portr.) — Aus dem Musikleben der Gegenwart. Von F. Ehrlich. — Die Lambertikirche von Münster. (M. Jll.) — April. Ge-

dicht von Emil Rittershaus. (M. Jll. von F. Giacomelli.) — Die Physiognomien der Eisenbahnsysteme bei den Hauptkulturvölkern. Von M. M. von Weber. — Die Näseler Fahrt. Schweizerisches Kulturbild von August Feilerabend. (M. Jll. nach einer Originalzeichnung von R. Jauslin.) — Die Vegetarier. Von Meta Wellmer. — Kronprinz Gustav von Schweden und Prinzessin Viktoria von Baden. (M. 2 Portr.) — Was der April dem Jäger bringt. Von Käbezahl, emer. Berggeist. — Venetianisches Gastmahl. Von Karl Seifart. (M. Jll. nach einem Gemälde von F. Schneider.) — Der Panamakanal. Von Max Wirth. — Frühling. Nach einem Gemälde von E. Voillemot. — Schloß Brimkenau. (M. Jll.) — Casamicciola vor dem Erdbeben. Nach einer Skizze von Karl Müller-Coburg. — Entstehungsgrund von deutschen Redensarten. Von Fr. Uwinger. — Das Kastell von Ischia. Nach einer Skizze von Karl Müller-Coburg. — Was ist das Leben? oder: Meinungsdivergenzen. 9 Skizzen von Adolf von Fischern. — Der Abgeblichte. Eine Idylle aus der Schifferzeit. 9 Originalzeichnungen von Karl Stauber. — Notizblätter. — Schach. Wist u. s. w.

### Publikationen aus der Dedenburger Handels- und Gewerbe-Kammer.

3. 569  
1881

#### Rundmachung.

Das in Italien gegenwärtig bestehende Eisenbahnetz von ca. 8500 Kilometer wird in Folge legislativer Entscheidung in den nächsten 20 Jahren durch weitere ca. 6000 Kilometer vergrößert werden.

Das in diesen 20 Jahren jährlich zu beschaffende Erforderniß beträgt nach einer der gefertigten Kammer zur Verfügung an Lokomotiven, Lokomotivkessel, Personen-, Last- und Viehtransportwagen, Rädern und Achsen, Bremsen, eisernen Brücken, Stahlschienen, kleineren Eisenbestandtheilen, Eisenbahnschwellen, Kohlen und Kalks nahezu 60 Millionen Franken.

In Anbetracht dessen, daß der Mangel an Eisen in Italien stets geringer wird, seinen Bedarf an Eisenbahnschienen und sonstigen Eisenmaterial aus anderen Ländern herbeizuschaffen; in Anbetracht ferner, als es vermöge der geringen Entwicklung seiner Industrie noch lange Zeit hindurch angewiesen sein wird, die für den Eisenbahnverkehr erforderlichen Fabrikate, als die Bestandtheile der Eisenbrücken, Lokomotive, Kessel, Waggons, Achsen, Räder u. c. aus den ausländischen Fabriken zu beziehen, in Anbetracht endlich, als Italien bisher hauptsächlich von Belgien, England und Frankreich mit Schienen und dem anderen Betriebsmaterialie versehen wurde, scheint der neu projektierte großartige Eisenbahnbau ein günstiger Zeitpunkt dazu zu sein, daß auch die ungarische Eisenindustrie an den bevorstehenden Massenlieferungen sich betheiligen könne.

Die gefertigte Handels- und Gewerbe-Kammer bringt dies mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntniß, daß den Interessenten auf Verlangen aus der obervorwähnten Berechnung, Auszüge bereitwilligst erfolgt werden.

Dedenburg, im April 1881.

### Die Handels- und Gewerbe-Kammer.

3. 596  
1881

#### Rundmachung.

Das hohe königl. Ministerium für Ackerbau, Gewerbe- und Handel hat zur Untersuchung der Anbau-samen unter dem Titel; „Allami vetömag, vizsgáló állomás“ („staatliche Samenprüfungs-Station“) zu Budapest, VII. Rottenbillerstraße Nr. 25 ein Institut errichtet, welches den Zweck hat; durch Centralisirung des Samenhandels, die Interessen der Land- und Forst-wirthe und der Gärtner gegen die auf diesem Gebiete vorkommenden Mißbräuche zu schützen.

Die Sämereien können sowohl von den Produzenten und Händlern, als von den Konsumenten an die bezeichnete Prüfungs-Station eingeschendet werden.

Diejenigen, die den Wirkungsbereich dieses Institutes näher kennen zu lernen wünschen, wird über Ansuchen bereitwilligst Auskunft ertheilt.

Dedenburg, im April 1881.

### Die Handels- und Gewerbe-Kammer.

3. 781  
1881

#### Rundmachung.

In Folge der in neuerer Zeit zwischen Italien und Rumänien, dann zwischen Belgien und Rumänien abgeschlossenen Handelsverträge, sind in Rücksicht dessen, als uns vermöge unseres mit Rumänien am 22. Juni 1875 geschlossenen Handelsvertrages die Meistbegünstigung gesichert ist, — auch einige Posten des rumänischen Einfuhrzolltarifs für unsere Waaren herabgesetzt worden.

Namentlich wird zu entrichten sein: für Reis statt 3 Franc 15 Cent. bloß 2 Franc 56 Cent., für farbigen Glas in der Form von unedlen Perlen und imitirten Edelsteinen statt 50 Franc nur 38 Franc, für rohe Leinwand statt 55 Franc bloß 45 Franc.

Dedenburg, im Monat Mai 1881.

### Die Handels- und Gewerbe-Kammer.

### Zur Aufklärung.

Die g. Leser der „D. Z.“ werden sich auf den in diesen Blättern veröffentlichten Sitzungsbericht des „Festarrangirungskomiteés“ — welchem die Beschlußfassung und Durchführung der, anlässlich der hohen Vermählungsfeierlichkeiten, von Seite der Kommune Dedenburg darzubringenden Guldigungsakte obliegt — erinnern, laut welchem auch die In drucklegung einer Beglückwünschungsadresse in meiner Offizin festgestellt wurde. — Auf Grund dieses Beschlusses, von welchem ich durch ein mir befreundetes Mitglied des Komiteés in Kenntniß gesetzt wurde, sandte ich sofort Muster solcher Adressen an den Herrn Bürgermeister Drucker, mit der Bitte, um möglichst rasche Ausfolgung des betreffenden Manuskriptes und Ertheilung definitiver und strikter Ordres. Der genannte Herr Bürgermeister sagte mir dieselben auch für den nächsten Tag zu und entließ meinen Bevollmächtigten mit dem Wunsche, die vorgelegten Muster bei ihm zu belassen, damit er in Bezug auf Letztern und Ausstattung schließig werden könne. Diesem Wunsche wurde natürlich Folge geleistet. Tags darauf erhielt ich folgende Zuschrift:

„Zahl 241 präf. Sr. Wohlgeboren Herrn Karl Romwalter hier. Ich habe die mir übergebenen Adressen dem mit der Ausstattung dieses Werkes betrauten Komiteé zur weiteren Veranlassung vorgelegt, worauf dasselbe beschlossen, auch die Herren Reichard und Ritsch, dann Herrn Ludwig Thiering aufzufordern, Muster ihrer Arbeiten einzusenden. Auch zeigt sich eine Strömung laut welcher die Adresse nicht in Druck zu legen, sondern zu schreiben wäre.“

Ich ersuche Sie demnach, im Einklange mit unserer Besprechung, — falls Sie gewillt sind eine weitere zierliche Vorlage zu geben, diese nebst einem versiegelten Offerte mir spätestens am 4. Mai, Vormittag 10 Uhr, zu übergeben. In dem Offerte wollen mir auch bekannt geben, wie hoch Sie ihre Preise stellen, wenn von der Adresse ein Abdruck von 10—20—50—100 oder mehr Exemplaren gewünscht werden sollten.

Benötigen Sie diesbezüglich noch weitere Aufschlüsse, so stehe ich Ihnen hiemit zu jeder Stunde recht gerne zur Verfügung. — Dedenburg, am 29. April 1881. Josef Drucker, Bürgermeister.“

Obgleich es fremd ist, wenn eine Kommune, welche im Begriffe steht, unserem geliebten Kronprinzen zu dessen Hochzeitsfeier seine Huldigung und ehrsüchtigen Glückwünsche darzubringen, auf die dies notifiziren sollende Adresse einen Konkurs oder mit drastischeren Worten: eine Minuendolizitation ausschreibt, so fügte ich mich zwar kopfschüttelnd, aber dafür um eine Erfahrung wieder reicher, diesem den vorerwähnten umstürzen den Beschlusse und reichte mein diesbezügliches Offert in folgender Abfassung, am 4. Mai l. J. Vormittag, beim Bürgermeisteramt ein:

„Löbliches Bürgermeisteramt! Mit höflicher Bezugnahme auf Ihre g. Zuschrift Z. 241/pr., mittelst welcher Sie im Auftrage des „Adressen-Ausstattungs-Komiteés“ einen Konkurs für die Anfertigung der Beglückwünschungsadresse eröffnen, offerire Ihnen — die Sparsamkeitsrückichten der Kommune vor Augen haltend — und in Anbetracht dessen, daß „sich auch eine Strömung zeigt, laut welcher die Adresse nicht in Druck zu legen, sondern zu schreiben wäre“ — 500 Exemplare dieser Adresse in opulentester Farbausstattung — für welche ich ein annäherndes Muster beischleife — kostenfrei, jedoch mit dem Bemerkten, daß diese obige Anzahl Abdrücke zu dem Preise von etwa 50 fr. per Stück verkauft und der hiesfür einlaufende Betrag u. zw.:  $\frac{1}{5}$  dem Armenversorgungsausschuß,  $\frac{1}{5}$  dem Verschönerungsvereine,  $\frac{1}{5}$  der Armenküche,  $\frac{1}{5}$  dem Volkskindergarten und  $\frac{1}{5}$  der Kinderbewahranstalt gewidmet werde.

Die dabei notwendige Kolportage und Reklame würde ich am liebsten selbst durchführen lassen.

Ich gebe mich der angenehmen Hoffnung hin, daß Sie dieses mein Anbot zur Bestellung veranlassen werde, sage Ihnen noch prompte Lieferung und hochelegante Ausstattung zu und bitte im Konvenienzfalle je eher um Ihren f. g. Auftrag. Hochachtungsvoll C. Romwalter.“

Noch am selben Tage erhielt ich darauf nachstehenden Bescheid:

„Wohlgeboren Herrn Karl Romwalter hier. Ihr Werthes von heute dient mir als neuer Beweis Ihrer Opferwilligkeit, welchen das Adressenausstattungs-Komiteé mit Befriedigung zur Kenntniß genommen hat.

Doch ist das Komiteé der Ansicht, daß die an höchster Stelle vorzuliegende Adresse geschrieben werden sollte und ist daher nicht in der Lage, Ihr Offert im vollen Umfange zu akzeptiren. —

Um jedoch Ihren Wohlthätigkeitssinn nicht zum Nachtheile unserer humanitären Anstalten eine Grenze zu setzen, werde ich Ihnen den Text der Adresse, — wenn sie dieselbe dem Druck übergeben und den Erlös unseren humanitären Anstalten zuwenden wollen — in den nächsten 24 Stunden zur Verfügung stellen.

Die mir überreichten Muster folgen mit. — Dedenburg am 4. Mai 1881. Josef Drucker, Bürgermeister.“

Jeder unbefangenen denkende Mensch wird nun einsehen, daß es mir unter solchen Umständen ge-

radezu unmöglich ist, mein gutgemeintes Projekt auszuführen, denn erstens kann die um 50 kr. zu den angeführten Wohlthätigkeits-Zwecken zu verkaufende Adresse, für das Publikum ausschließlich nur dann einen Werth haben, wenn es damit das treue Bild des Allerhöchsten Ortes überreichten Originals besitzt und zweitens mußte mir durch diese, meiner Person in so unbeschreiblich engberziger und animosier Weise zugesagte moralische Zurücksetzung, jede Lust und Liebe zum bereitwilligst projektirten, gewiß humanen Werke genommen werden. Die fünf Vereine aber verlieren durch den, offenbar aus persönlicher Rancune gegen mich, gefassten Beschluß, einen, für jeden nahezu sicher zu gewärtigen gewissen Beitrag von 50 Gulden\*). So geschehen in Oedenburg — wahrscheinlich auch zur Verherrlichung (!) der hohen Vermählungstage, im Wonnemonat Mai 1881.

G. Romwalter,  
Buchdrucker.

\*) Wir wollen die rosigte Festtagsstimmung der Bevölkerung in diesem Momente nicht trüben, werden aber s. B. auf diese Angelegenheit noch ausführlich zurückkommen.

Die Redaktion.

### Gingefendet.

(Für unter dieser Rubrik befindliche „Gingefendet“ übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

In der gestern, am 4. Mai erschienenen Nummer der „Oedenburger Zeitung“ waren, ein „Gingefendet“ von einem hiesigen Bürger, ferner ein Artikel unter den „Kotkalnoten“ so zu sagen ein Nothschrei um Abhilfe wegen des hier seit beinahe 7 Wochen herrschenden Staubsturmes; als Beweis, wie allseitig dieser Wunsch war, kann ich nicht umhin, im eigenen und im Namen vieler meiner Bekannten und Freunde, den Verfassern dieser Artikel offen und ehrlich zu erklären, daß das darin Gesagte uns Allen aus der tiefsten Seele gesprochen war.

Ich füge nur noch im eigenen und aller sehr zahlreichen Bekannten und Freunde Namen hinzu, daß wir Bewohner Oedenburgs, bei der sich von Jahr zu Jahr steigenden Kommunalsteuer, wohl das Recht beanspruchen dürften, daß dafür auch etwas geschehe und diesem entseßlichen Uebelstande, welcher unseren Augen und Lungen Gefahr bringen könnte, so bald als möglich abgeholfen werde. Durch ein tägliches ein-, je nach Bedürfnis auch zweimaliges tüchtiges Aufspritzen in den Hauptstraßen, so da sind: Elisabeth-, Grabenrunde und Theatergasse, wäre geholfen, es ist durchaus nicht notwendig, daß man nach altem zöppischen Gebräuche erst im Hochsommer aufspritze.

Es ist ebenso, wie andere, eine Pflicht der Behörde, in erster Linie für die Gesundheit, in zweiter Linie aber

für die Annehmlichkeit der leider, riesig mit Steuern belasteten Bewohner zu sorgen.

Schon viele Familien sind von hier fortgezogen und werden noch fortziehen, wegen diesen Uebelständen, wozu auch das so überhand nehmende Bettelwesen gehört. — Es dürfte diese Thatsache für das Aufblühen unserer Stadt sehr nachtheilig werden, Oedenburg möchte sich so gerne auf eine Großstadt hinauspielen, unter solchen Verhältnissen aber, da so wenig für das Allgemeine geschieht, dürfte sich unsere Stadt kaum nach Wunsch heben. Eine Dekadenz jedoch zu verhüten, legen wir unser Hoffen auf die Energie des Herrn Bürgermeisters Drucker, daß er mit starkem Willen und kräftiger Hand die auffälligsten Uebelstände beseitige und dafür Sorge trage, daß seine Anordnungen auch wirklich ausgeführt werden.

Oedenburg, am 5. Mai 1881.

G. Sz.,

ein 35-jähriger Bewohner dieser Stadt, im Namen sehr vieler.

### Speisezettel der Volksküche.

Heute Freitag: Bohnenmonderlsuppe mit Hirsebrei und Topfenstrudel. — Morgen Samstag: Rindsuppe mit Knödel, Rindfleisch mit eingebrannten Erdäpfeln und Grieschmarri. Preise — nach bereits von uns erfolgter Angabe — Suppe 3 kr., Gemüse 4 kr., Rindfleisch mit Gemüse 7 kr., Mehlspeise 7 kr. — Die Speisefarte wird regelmäßig in diesen Blättern gebracht werden. Bekanntlich hat ein Comité mitthätiger Damen sich entschlossen, morgen Samstag den 7. und Sonntag den 8. Mai Speisemarken für die am 10. Mai stattfindende Gratisspeisung, natürlich unentgeltlich auszugeben. Diese Speisemarken, 200 an der Zahl, können an den bezeichneten Tagen, Vormittag zwischen 10 und 12 Uhr bei der Frau Vereinspräsidentin (Neugasse Nr. 5, im 1. Stock) abgeholt werden.

### Marktbericht. Oedenburg, am 2. Mai 1881.

Per 100 Kilo.	
1. Qual.	2. Qual.
Weizen 3000	12.70 5000
Korn 1000	11.10 2500
Gerste	5.00 8.50
Hafers 1000	7.20 2000
Rufuruz 2000	7.50 500
Per 100 Kilo. Heu	3.00 1500
Stroh	1.00 1.40
Reis	1.00 1.10

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.  
Verleger und Herausgeber: C. Romwalter.

**Abgepressten feuchten Weinlager**  
von guten Ober-ungarweinen wird dauernd zu kaufen gesucht. Preis-Angabe pro 100 Kilo inkl. Fas erbeten unter Chiffre H. 21546 an Haasenstein & Vogler in Breslau.

**Gegen Baarzahlung, zu kaufen gesucht Gut**  
mit zirka 100-300 Joß, hübschem Wohnhause, Garten, nicht zu weit von der Bahn, oder nahe einem größeren Orte mit Arzt, im Preise bis 60,000 fl. inkl. Inventar. Dr. Ritter Hohenblum, Wien, III. Ungargasse 59. (im eigenen Hause). 2-1

**Kaltwasserheilanstalt Frohnleiten.**  
Prospekte umgehend gratis.  
Dr. K. U. Seeliger.  
6-3

**Wahnen**  
zu den bevorstehenden Festlichkeiten und zur kommenden Abgeordnetenwahl sind  
in großer Auswahl  
zu äußerst billigen Preisen zu haben bei  
J. Alex. Purl.

**Kurort Tatzmannsdorf (Tarcza)**  
in der Nähe der österreichisch-steierisch-ungarischen Grenze im Eisenburger Komitat (Ungarn), von der Eisenbahnstation Steinamanger der Wien-Budapest-er Strecke nur 4 Stunden entfernt. Ausgezeichnete Eisenquelle, bewährtes Frauenbad von vorzüglicher Wirksamkeit, namentlich bei Krankheiten der weiblichen Sexualorgane, Nervenkrankheiten bei Männern und Frauen, bei allen Formen der Blutmuth. — Wohnung- und Mineralwasserbestellungen sind an die Kurverwaltung zu senden. — Badearzt Dr. Thomas. — Broschüre in allen Buchhandlungen. —  
Eröffnung der Saison am 22. Mai.  
Die Kurverwaltung.

**Zahnarzt C. Budaker**  
aus Wien, Lobcomigplatz Nr. 3,  
kommt Sonntag, den 8. Mai 1881  
nach Oedenburg und empfiehlt sich zum Einsetzen künstlicher Zähne und Gebisse und aller zahnärztlichen Operationen.  
Aufenthalt bloß Sonntag.  
Erreichbar von 9-1 und von 2-5 Uhr, Gasthof „König von Ungarn.“

**C. ROMWALTER'S BUCHDRUCKEREI**  
Oedenburg, Grabenrunde Nr. 121  
erzeugt prompt, sauber und billigst:  
Actien, Werthpapiere, Cassa-Scheine, Coupons-Bögen, Trau- und Sterbe-Parten, Adress-Karten, Facturen, Circulare, Briefpapiere, Rechnungen, Conto-Currents, Preis-Courants, Memorandums, Fracht- und Versandbriefe, Geschäftsbücher, Tabellen, Einladungen, Ball-Karten, Tanz-Ordungen, Verlobungs-Anzeigen, Programme, Speisen- und Weintarife, Werke mit und ohne Illustrationen, Plakate etc. etc. Jede Drucksorte nach Wunsch in Schwarz- oder Buntdruck.  
Neben einem bedeutenden modernen Typenmaterial stehen 4 Schnellpressen, 1 Handpresse, 1 Satinirwalzwerk, 1 Schneidemaschine, 1 Nummerirmaschine, 1 Glättpresse, 1 Stereotyp-Apparat und alle sonstigen Behelfe zur Verfügung.  
Der Betrieb erfolgt mittelst Dampfkraft.  
Auszug aus dem Preis-Courant:  
1000 St. Haanfouverts m. Firmadruk v. fl. 2.50 anfw.  
1000 gelb o. grane " " 3.— " "  
1000 Octavbog. Briefpapier " " 4.50 " "  
1000 Quartbog. " " 7.50 " "  
1000 Rechnungen in Octav " " 5.— " "  
1000 do. " Quarto " " 6.50 " "  
1000 Circulare 1-seitig m. Respektblatt, " " 9.50 " "  
1000 do. 1 " ohne " " 7.— " "  
1000 Circulare 1-seitig m. Respektblatt v. fl. 6.50 anfw.  
1000 do. " ohne " " 5.25 " "  
1000 Memorandum octav " " 4.50 " "  
1000 Facturen mit Begleitschreiben " " 12.— " "  
300 Partezetteln " " 7.50 " "  
500 do. " " 11.25 " "  
1000 do. " " 20.— " "  
1000 Speis-Zetteln, querfolio 1-seitig " " 7.50 " "  
1000 Speiszetteln 1/2 Bog. Quarto, 4-seitig v. fl. 10.— anfw.  
100 Kleine Plakate " " " " 2.50 " "  
Ein folgendes Hundert 50 kr. " " " " " "  
100 mittlere Plakate " " " " 3.50 " "  
Ein folgendes Hundert 75 kr. " " " " " "  
100 grosse Plakate " " " " 5.— " "  
Ein folgendes Hundert fl. 1.25 " " " " " "  
500 Brochüren, 16 Seit. compr. Satz " " 10.— " "

Partezetteln werden zu den oben ersichtlichen Preisen binnen 3-4 Stunden geliefert.  
Verlagsdrucksorten  
für die Herren: Advokaten, Pfarrer, Executoren, Gemeindevoten und Geschäftsleute sind stets vorräthig und werden billigst verschickt.  
Wiederverkäufern gewähre ich bei Abnahme grösserer Posten per comptant Rabatt.  
Druck und Verlag der „Oedenburger Zeitung“  
dieses vollständig unabhängige Organ erscheint jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag, mit dem „Illustrirten Sonntagsblatt“ als Gratisbeilage.  
Inserate billigst. Abonnementspreise sind am Kopfe dieses Blattes ersichtlich.

Billigste Preise. Gegründet 1850. Prompte Lieferung.